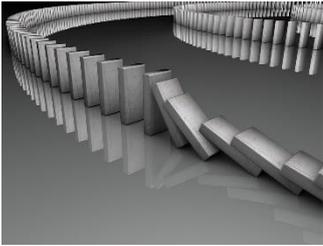


Unwiderstehliche Zwänge  
Predigt am Sonntag Okuli Lukas 22, 47-53



*Als er aber noch redete, siehe, da kam eine Schar; und einer von den Zwölfen, der mit dem Namen Judas, ging vor ihnen her und nahte sich Jesus, um ihn zu küssen. <sup>48</sup>Jesus aber sprach zu ihm: Judas, verrätst du den Menschensohn mit einem Kuss? <sup>49</sup>Als aber, die um ihn waren, sahen, was geschehen würde, sprachen sie: Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen? <sup>50</sup>Und einer von ihnen schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. <sup>51</sup>Da sprach Jesus: Lasst ab! Nicht weiter! Und er rührte sein Ohr an und heilte ihn.*

*<sup>52</sup>Jesus aber sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Ältesten, die zu ihm hergekommen waren: Ihr seid wie gegen einen Räuber mit Schwertern und mit Stangen ausgezogen? <sup>53</sup>Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und ihr habt nicht Hand an mich gelegt.*

Immer wieder erschrecken uns Berichte aus dem Krieg oder aus dem Gefängnis darüber, wozu normale Menschen fähig sind. Ein Psychologe, der ein Gutachten für Straftäter erstellen musste, machte eine überraschende Feststellung, um das Verhalten von Gefängniswärtern im Krieg zu erklären. Sein Urteil ist, dass nicht die Persönlichkeit die Ursache für Gewalttaten ist, sondern die Situation selbst. Das Gleiche ist keine neue Entdeckung. Auch der zweite Weltkrieg hat gezeigt, dass normale Menschen unter der Macht von Autoritäten und Gruppen zu allem fähig sind. In der Passionsgeschichte sehen wir auch, wie Menschen unter ungeheurem Druck stehen, das Böse zu tun. Und die Frage, die wir uns dabei heute stellen ist die: Wie können wir von dem ungeheuren Druck des Bösen gerettet werden. Entgegen der Erkenntnisse von vielen klugen Menschen sagt uns die Bibel, dass das Böse nicht nur der Situation geschuldet ist, sondern in einem jeden von uns steckt. Umso wichtiger deshalb die Frage: Wie kann ich vor dem Bösen in mir selbst gerettet werden. Der Name des heutigen Sonntags hilft uns dabei. „Okuli“ heißt der und ist abgeleitet von Psalm 25,15 „Meine Augen schauen stets auf dem Herrn.“ Im Umkehrschluss kann es heißen, dass wir unseren Blick weg von dem Herrn wenden und somit unter dem Strudel von Gewalten kommen, die wir nicht mehr beeinflussen können. In der Passionsgeschichte wird uns all das vorgeführt. Besonders in unserem heutigen Predigttext, der von dem Verrat des Judas berichtet- Nicht nur Judas aber auch die anderen Jünger mussten in je unterschiedlicher Weise vor der Gewalt der Tatsachen kapitulieren und sind somit in den Sog des Bösen geraten. Lasst uns deshalb einen Blick auf diese Menschen werfen.

Als Erstes begegnen wir die jüdischen Anführer. Sie waren von Angst motiviert. Sie hatten Angst vor dem Volk. Aus dieser Angst heraus und aus einer Angst, dass eine Revolution, die Macht des römischen Staates auf den Plan rufen würde, beschlossen sie Jesus zu töten. Die Angst hat diese Menschen derartig getrieben, dass alles andere aus dem Blick fiel. Gerade sollte das Passahfest der Juden gefeiert werden. Das Passahfest sollte an die große Rettungstat des Volkes Israel aus Ägypten erinnern. Damals musste das Volk das Blut des Passahlammes am Türpfosten malen. Somit ist der Engel des Todes am Hause der Israeliten vorbeigegangen, ohne den Tod zu bringen. Und das alles sollten die Israeliten in Erinnerung rufen. Es war also ein großes Rettungsfest. Und wir fragen uns, wie konnten diese Leute so blind sein, dass sie das große Rettungsfest Gottes feierten, indem sie den Retter der Welt umbringen würden? Und gleichzeitig fragen wir uns selbst, kann es sein, dass wir selbst den Retter der Welt verkündigen wollen, aber mit unserem Blick und mit unserer Motivation ganz wo anders sind. Vielleicht sogar den Retter der Welt ganz und gar übersehen, seine Bedeutung verdunkeln oder mit menschlicher Moral ersetzen. Und dann kam Judas auf den Plan. Judas hat Jesus verraten. Aber warum? Er gehörte doch zu Jesus. Er war von Anfang an dabei. Er hat Jesu Wunder erlebt. Seine Predigt erlebt. Seine Liebe erlebt. Warum wollte er Jesus nun umbringen? Wollte er ihn somit zwingen sich als politischen Messias zu offenbaren? Hat die Geldgier ihn so gepackt, dass er alles, was er mit Jesus erfahren hatte, für ein wenig Geld über Bord werfen wollte? Oder ist er völlig unter die Gewalt des Satans geraten? Was auch immer passiert ist, auch Judas hat seinen Blick von Jesus abgewandt. Und weil er seinen Blick von Jesus abgewandt hat, wurden andere Dinge plötzlich viel wichtiger als Jesus. Das alles erreichte dann auch noch im Garten Gethsemane einen Höhepunkt. Mit der ganzen Macht des Staates kam Judas zu Jesus. Er hätte mit einem Finger auf Jesus zeigen können und sagen können: „Der ist es!“ Oder er hätte Jesus einfach eine Ohrfeige geben können. Schwer zu verstehen ist, dass Judas Jesus ausgerechnet mit einem Kuss verraten hat. Selbst Jesus fragt überrascht: „Verrätst du mich mit einem Kuss?“ Welch eine menschliche Enttäuschung dahinter steckt? Jemand, der mir nah stand. Jemand, der zu den meinen galt, hat nicht den Mut offen zu sagen, was Sache ist, sondern verrät mich mit dem innigsten Zeichen der Liebe!

Und dann kommen wir zu den Jüngern. Sie sind völlig von den Ereignissen überwältigt. Gerade hatten sie von der Verleugnung des Petrus und von dem Verrat des Judas gehört. Auch sie kapitulierten unter der Gewalt der Ereignisse. Während sie gerade noch aus Trauer und Anfechtung im Tiefschlaf fielen, standen urplötzlich lauter Soldaten um sie herum. Natürlich hatte Jesus all das zuvor angekündigt. Aber sie konnten es trotzdem nicht fassen. In solchen Situationen kann es sein, dass man einfach aus Reaktion irgendetwas tut. So einer war wahrscheinlich Petrus. Aus purem Aktionismus greift er zur Waffe und verletzt einer der Soldaten schwer. Der Soldat ist wahrscheinlich von all den Leuten am wenigsten betroffen. Er hat nicht die Entscheidung getroffen, Jesus umzubringen. Er hat nur ein Befehl ausgerichtet. Und ausgerechnet er muss nun leiden und hat sein rechtes Ohr verloren. Und dann passierte das überraschende, Jesus streckte seine Hand aus und heilte ihn. Nun könnte man sagen, dass alle vor Staunen, die Waffen strecken und Jesus in Ruhe lassen würden. Nein, das passierte auch nicht. Das Wunder wurde überraschenderweise nicht kommentiert oder wahrgenommen. Die Soldaten inklusive derjenige, dem Jesus gerade das Ohr geheilt hatte, machen weiter. Sie nehmen die Waffen auf und verhaften Jesus. Kann es sein, dass die damaligen Menschen so an die Wunder Jesu gewohnt waren, dass sie nicht mal mehr davon überrascht waren. Sie hatten aus lauter Gewohnheit vergessen, was es überhaupt bedeutete, dass der Gottessohn unter ihnen war. In jedem Fall haben auch sie den Blick für Jesus verloren.

Der Einzige, der seinen Blick fest auf Gott hält, ist Jesus selbst. In gefassten Worten sprach er die Soldaten überhaupt nicht an, sondern deren Anführer. Er sprach sie direkt auf ihre Angst an. „Jeden Tag habt ihr mich im Tempel gesehen. Warum habt ihr mich nicht dann festgenommen? Warum jetzt?“ Für Jesus war klar, dass sein Leidensweg nun beginnen würde. Er dachte daran, warum er eigentlich gekommen war. Er dachte daran, dass sein Lebenswerk kurz vor der Vollendung stand. Sein Lebensziel war es, Menschen zu Gott zurückzuführen. Er musste deshalb diesen bitteren Weg gehen, damit die Macht der Sünde, des Todes und des Satans durchbrochen würden. Er dachte an die Liebe seines Vaters für die Menschen. Die Liebe ist größer als die Macht der Gewalt und des Verrats.

Wenn wir die Passionsgeschichte hören und lesen, steht immer wieder im Hintergrund, wo wir uns hier befinden. Anfangs habe ich auf das Beispiel der Gefängniswärter im Krieg verwiesen. Die Psychologen zeigen, dass Menschen leicht unter dem Einfluss von Autoritäten und anderen Einflüssen kapitulieren und das Böse tun. Umso wichtiger ist es, dass wir uns die Frage stellen. Unter welcher Macht stelle ich mich? Und von wem lasse ich mich beeinflussen? Allein kann ich nicht gegen große und starke Autoritäten vorgehen. Vor allen Dingen kann ich nichts gegen die Macht des Satans verrichten. Umso wichtiger ist es, meinen Blick fest auf Jesus zu richten. Ich muss die Frage deshalb deutlich stellen: Auf wen konzentriere ich mich? Wer ist mir am wichtigsten? Wen lasse ich vor allem gelten? Schau ich auf die Ungerechtigkeit, die mir oder anderen passiert ist? Lasse ich das gelten? Ist das alles etwa wichtiger als Jesus? Oder ist meine Angst wichtiger als Jesus? Und was passiert, wenn ich in einer Situation geraten bin, wo die ganzen Kräfte der Hölle darauf aus sind, meine Aufmerksamkeit von Jesus abzulenken? Auf wem schau ich? Woher bekomme ich die Kraft, wenn alles andere dagegenspricht? Und habe ich den Mut, dem Bösen die Stirn zu bieten? Wir Menschen haben bei dem allen immer nur einen ganz kurzen Blick. Es ist viel einfacher daran zu glauben, was ich heute und jetzt fühle, schmecke und sehe. Gefühle wie Hoffnungslosigkeit, Angst, Hass oder Habgier sind viel realer als der Glaube an Jesus. Und insofern können diese so stark sein, dass sie das ganze Leben beanspruchen und wir nur noch derlei Dinge sehen können. Jesus will unseren Blick erweitern. Weg von all diesen Dingen, die uns belasten hin zu Gott und seinen Verheißungen. Unser Wochenspruch gibt da ein wunderbares Bild. „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ Das Reich Gottes, das liegt immer vor uns. Gott und seine Verheißungen liegen vor uns. Die sind es auch, die unsere Augen für die Zukunft öffnen. Sobald wir den Blick für diese Zukunft und für unseren Herrn Jesus verlieren, sehen wir nur noch die Angst, die Enttäuschungen und den Hass, der um uns ist. Wir wollen uns nicht von derlei Dingen beeinflussen lassen. Stattdessen mit dem festen Blick auf diese Zukunft in Jesus, bin ich erfüllt mit ihm und mit seiner Liebe und kann all das, was mich belastet und zurück hält hinter mir lassen. Amen.